

Es war einmal in Rimini

Ohne Federico Fellini wäre seine Geburtsstadt nur ein Badeort. Seine Filme halfen der Stadt, sich neu zu finden. Jetzt ehrt sie ihn mit einem neuen Museum.

Als die Lichter des Ozeanriesen endlich die Dunkelheit durchbrechen, sind alle da: der 16-jährige Titta und seine Freunde, die städtische Schönheit Gradisca, der blinde Akkordeonspieler, Tittas Eltern, der Onkel mit der extravaganten Frisur. Am späten Nachmittag sind sie hinausgefahren, in Barken, Fischerkähnen und Treibbooten, um möglichst nah dran zu sein, wenn der Atlantikkreuzer „Rex“ vorbeifährt. Die Wartezeit vertrieb man sich mit Essen, fröhlichen Plaudereien, Musik. Jetzt ist es längst kalte Nacht, und ein Hauch von Schwermut ist in der Ausflugsellschaft zu spüren. Einige sind eingenickt, andere spinnen Gedanken von der Möglichkeit eines anderen Lebens – eines Lebens weit weg von dieser Stadt, die nie beim Namen genannt wird, aber mit Strand, Grand Hotel und den antiken Bauten eindeutig auf Rimini verweist. Da ruft ein Kind „Da ist sie, die Rex!“, und

Fischern und Arbeitern, heute gibt es dort Cafés und laute Bars. In vielen Reiseführern steht, es sei der „authentische Geburtsort Fellinis“. Das behaupten auch die Kopfhörer der kleinen Sightseeing-Züge, die Touristen durch Rimini kutschieren. „Das ist Quatsch“, sagt Bertozzi: Fellini wurde 1920 in der Via Dardanelli in einem anderen Stadtteil geboren. Er hat nie im Borgo gelebt, dort gedreht oder ihn in einem Film dargestellt. Die Bewohner haben sich den großen Regisseur selbst ins Viertel geholt, mit Dutzenden von farbenfrohen Wandgemälden, die Bertozzi bei einem Spaziergang zeigt: Da ist der geheimnisvolle Motorradfahrer aus „Amarcord“, da ist Giulietta Masina in „La strada“, da sind Anita Ekberg und Marcello Mastroianni in „La dolce vita“. Die ersten Wandgemälde entstanden 1993, kurz nach Fellinis Tod. Seitdem kommen jedes Jahr neue hinzu. Sie werden von den Besuchern fotografiert, und so wird der Mythos vom Fellini-Dorf weiter in die Welt getragen. Es ist eine charmante Verzerrung der Realität, die Fellini sicher amüsiert hätte. Er hatte eine obsessive Freude daran, aus Erinnerungen neue Wirklichkeiten zu spinnen.

Mit „I vitelloni“ und noch mehr mit „Amarcord“ schuf er sich filmische Erinnerungsalben, die Rimini auf magische Weise bis heute prägen und beeinflussen. „I vitelloni“ von 1953 handelt von fünf jungen Männern in der Provinz, die sich mit weiblichen Eroberungen und Billardspielen die Zeit vertreiben oder am Strand absurde Herausforderungen erfinden. In Italien war der Film der erste große Erfolg des Regisseurs, der Kassenschlager der Saison 1953/54. Viele Italiener erkannten sich in den jungen Männern, die einfach nicht wissen, was sie tun sollen, wieder – wenn auch in verzerrter, übertriebener Form. Im Ausland konnte man wenig mit ihnen anfangen – mit einer kaputten Mann-Frau-Beziehung hingegen schon, und deshalb nahm Fellini Ruhm auf dem internationalen Parkett erst mit „La strada“ Fahrt auf. Er bekam für das Werk einen Oscar und einen weiteren von insgesamt vier für „Amarcord“. Der gut zwanzig Jahre später gedrehte Film ist ein Reigen aus poetischen Szenen, Anekdoten und Erlebnissen rund um Titta und dessen Freunde, die im Sommer zwischen Stadt, Strand und faschistischen Aufmärschen ihre pubertären Abenteuer inszenieren und im trüben Winter gemeinsam die nächste Saison herbeisehen. Der Bezug zu Fellinis Jugend klingt im Titel an: „Amarcord“ ist eine Verschleifung von „am'arcord“. Auf Romagnolo, dem Dialekt



Wo Fellini abstieg – das Grand Hotel in Rimini. Und der Filmwissenschaftler Marco Bertozzi (kleines Bild).

Fotos Stefano Parini, Lisa Bifulco



Auch die Einrichtung der Fellini-Route unter freiem Himmel zwischen Cinema Fulgor und der Festung ist in vollem Gang. Insgesamt zwölf Millionen Euro kostet das Großprojekt. Nicht wenige Bewohner von Rimini hatten sich zunächst dagegen gewehrt und Missbrauch an der Burg und am Erbe Fellinis befürchtet. Die Befürworter des Projekts konnten sie überzeugen, man werde Fellini und Italien wertschätzen. Das Land ist voll von Burgen wie der Malatesta-Festung, und es ist an der Zeit, ihnen endlich neues Leben einzuhauchen.

Im Kino Fulgor riss es dank Fellini nie ab. Dort, auf dem Schoss seines Vaters, sah er als kleiner Junge seinen ersten Film, „Maciste all'Inferno“ von Guido Brignone aus dem Jahr 1926 – Fellinis „Roma“ erzählt vom Zauber dieses ersten Mals. Später nutzte er die Dunkelheit des Kinos für Annäherungsversuche an die schöne Gradisca, das schildert eine Szene in „Amarcord“. Fellini besuchte das Kino, sooft er konnte. Er malte Hollywoodstars, die er bei den damaligen Besitzern gegen Eintrittskarten eintauchte. Damals hatte das Kino nur einen einfachen, schmucklosen Saal. Bis 2011 liefen dort Filme. Dann wurde das Fulgor geschlossen und nach Plänen des Bühnenbildners und dreifachen Oscar-Preisträgers Dante Ferretti umgebaut. Am 20. Januar 2018, dem Geburtstag Fellinis, wurde es dann wiedereröffnet.

Elena Zanni, die Betreiberin des Fulgor, schließt die Tür zum Kino auf und schaltet die Lichter an. Ferretti hat mehrmals mit Fellini gedreht. Er stellte sich vor, was ihm gefallen hätte. Das Ergebnis ist eine Mischung aus Romagnolo-Kitsch und Hollywoodästhetik der dreißiger Jahre. Der Saal verkörpert das goldene Zeitalter des Kinos in seiner schönsten Form: mit dunkelroten Sitzen, warmen Farben, üppigen goldverkleideten Jugendstildekors. Fellinis Filme haben das Fulgor zum „Kino der Kinos“ gemacht. Ohne sie würde es sicherlich nicht mehr existieren.

Ähnlich ist es mit dem Grand Hotel. Früher war es einfach nur eine Luxusherberge. Der Erfolg von „Amarcord“ machte es zum Grand Hotel par excellence, so wie einige Charaktere, Titta oder Gradisca beispielsweise, zu Teilen eines universellen Repertoires der Menschheit oder der in „I vitelloni“ dargestellte Typus Mann zum Inbegriff des Bartyrs in Italien wurden: ständig am Billardtisch, ständig prahlend mit sexuellen Heldentaten.

Das Grand Hotel strahlt noch immer. Es sind sogar einige Gäste da. Mit Atemschutzmasken durchqueren sie die Lobby mit dem prächtigen Kronleuchter. Wann immer Fellini Rimini besuchte, wohnte er in der Suite 3167 im dritten Stock, sie wurde für ihn freigehalten. Er kam jedoch nicht oft. Fellini zog die Erinnerung, wie die Stadt vor dem Krieg war, der Gegenwart vor. Er war im Grand Hotel, als er am 3. August 1993 einen Schlaganfall erlitt. An jenem Tag war Marco Bertozzi mit einem Kamerteam an der Promenade, um ein Remake von „Rimini l'Ostenda d'Italia“ zu drehen. Er sah, wie der 73-Jährige die große Treppe des Hotels, in dem er als Jugendlicher immer sein wollte, hinuntergeführt wurde, um ins Krankenhaus gebracht zu werden. Es war der Beginn eines langen Leidenswegs, der am 31. Oktober in Rom mit dem Tod endete.

Claudio Anguilli, der Manager des Hotels, erlaubt einen Blick in Suite 3167 zu werfen, die heute den Namen Fellini trägt. Er öffnet weit ihr Fenster. Man sieht den Hotelgarten, den Strand und am Horizont das Meer, wo einst die „Rex“ entlanggefahren ist.

KAREN KRÜGER

DAS GLÜCK DER FARBEN
MACK

Heinz Mack „Ohne Titel“, 1999, Acryl/Lwd., N 9398
Ausstellungskatalog anfordern

GALERIE NEHER ESSEN
Kannenbergstraße 8 · 45136 Essen
Tel.: (0201) 26699-0 · www.galerie-neher.com

alle springen auf, jubeln, rufen, lachen, weinen. Sie sehen mehr als ein Schiff. Die „Rex“ ist für sie die Ankunft der Moderne, die Hoffnung auf Erlösung in diesen Jahren des Faschismus, in denen Federico Fellinis „Amarcord“ spielt.

Der Film hat Geschichte geschrieben und Fellini 1974 einen Oscar eingebracht. Eine seiner bezauberndsten Szenen ist sicherlich jene von der Ankunft der „Rex“, selbst wenn man sie auf dem Display eines Handys anschaut. „Haben Sie bemerkt, dass das Meer aus Plastik ist? Man sieht es deutlich, aber Fellini störte sich nicht daran“, sagt Marco Bertozzi hingerissen und steckt sein Mobiltelefon zurück in die Jackentasche. Bertozzi lehrt an der Universität Venedig Filmwissenschaften, hat mehrere Essays über Fellini geschrieben und das sehr lesenswerte Buch „L'Italia di Fellini. Immagini, paesaggi, forme di vita“ (Fellini Italien. Bilder, Landschaften, Lebensformen). Zusammen mit dem Mailänder Studio Azzurro und anderen hat Bertozzi außerdem das internationale Federico-Fellini-Museum von Rimini entworfen, das in diesem Jahr eröffnet werden soll.

Lässt Fellini sich überhaupt in einem Museum ausstellen? Einen komplexen Regisseur wie ihn, dem es wie keinem anderen gelang, Italien in Bildern zu erzählen und in Symbole zu übersetzen, und der dabei selbst zu einem Symbol wurde? Bertozzi lacht. „Es ist eine Herausforderung. Glücklicherweise ist die Stadt in vielerlei Hinsicht auf unserer Seite.“

Der 58-Jährige steht im Borgo San Giuliano von Rimini. Der Himmel ist azurblau, die Luft weich und frühlinghaft. An dem zweistöckigen Haus hinter Bertozzis Rücken zeigt eine Wandmalerei die berühmte Szene von der Ankunft der „Rex“, deshalb hatte Bertozzi sein Handy hervorgeholt und die Szene abgefilmt. Früher gehörte das Viertel

Riminis, bedeutet es „ich erinnere mich“. Aber woran?

Fellinis Banknachbar in der Schule hieß Titta Benzi. Die beiden waren beste Freunde, woran auch Fellinis Umzug nach Rom kurz vor seinem achtzehnten Geburtstag nichts änderte. Gemeinsam hatten sie die rasante Veränderung Riminis erlebt. Ende der zwanziger Jahre hatte die Stadt ihre touristische Berufung gefunden, und die bäuerlich geprägte, in der Antike so bedeutende Romagna verbod sich immer mehr mit einer traumhaften Raserei aus Shows, Konzerten, Feuerwerken und Badevergnügen. Rimini ist damals das Ostende Italiens und das 1908 erbaute Grand Hotel dessen mythischer Mittelpunkt. Touristen, die sich die teure Herberge nicht leisten können, mieten Pensionszimmer oder ganze Privathäuser von Einheimischen, die für die Dauer der Saison in provisorischen Behausungen unterkommen. „Rimini ist in diesen Jahren ein einziger Widerspruch“, erklärt Bertozzi. „Da sind auf der einen Seite die Freiheit und Schönheit des Körpers am Meer und auf der anderen Seite das faschistische Marschieren; da sind Genussfreude und bigotte Strenge und das Italien der Provinz und das der offenen und internationalen Stadt.“ Er ist sich sicher: Damals lernte Fellini jene Mischung aus Meer und Stadt, aus antiken Stätten und provinzieller Menschlichkeit schätzen, die fast alle seine Filme kennzeichnet. Sooft sie können, fliehen er und Titta zur Strandpro-

menade oder zum Grand Hotel, beobachten dort die Rituale des feinen Lebens und der Verführung oder linsen nach Saisonende durch verschlossene Türen. In „Amarcord“ tanzen die Jungs im Winternebel auf der verlassenen, von Laub bedeckten Terrasse.

Man erkennt nicht, dass sie nur eine Kulisse ist. Auch das Fulgor-Kino, die Fontana della Pigna und die Piazza Cavour, der Hafen und die Strandpromenade, die man in „Amarcord“ sieht, sind aus Pappe. In Rimini hat Fellini niemals auch nur eine Szene gedreht. Vieles, was er zeigen wollte, hatte der Krieg zerstört. Die Stadt lag im Gebiet der deutschen Gotenlinie. Von November 1943 an regneten deshalb mehr als 350 Bomben der Alliierten auf Rimini herab. Etwa 7000 Menschen starben, achtzig Prozent der Stadt wurden zerstört. In den Filmstudios Cinecittà bei Rom ließ Fellini sie wiederauferstehen.

Durch „Amarcord“ konnte Rimini seine Seele wiederfinden. Gleichzeitig zeichnete der Film ein ganz neues öffentliches Bild der Stadt, die man vor allem als Urlaubsparadies kannte. Er beflügelte die Phantasie von Millionen von Zuschauern und beeinflusste auch Rimini selbst, so die These von Marco Bertozzi. Die Stadt begann sich im Sinne Fellinis wahrzunehmen, darzustellen und sich über das Werk des Regisseurs zu definieren. Die Wandmalereien im Borgo San Giuliano sind ein Ausdruck davon, genauso einige Straßennamen in Strandnähe. Früher erinnerten

sie an große Komponisten, jetzt an die Filmerfolge des berühmtesten Sohns der Stadt: Aus der Via W. A. Mozart wurde die Via I vitelloni (1953), der Via J. Strauss die Via La dolce vita (1960) und die Via C.M.V. Weber heißt heute Via La strada (1954). Noch augenfälliger ist Fellinis Einfluss im Cinema Fulgor, dem Kino seiner Jugendzeit. Es liegt am Corso d'Augusto, wenige Gehminuten vom Borgo San Giuliano entfernt.

Man geht über die mehr als zweitausend Jahre alte, fünfböige Tiberiusbrücke, über die bis vor kurzem noch Lastwagen rollten. Gleich dahinter beginnt die Straße, die sich wie eine Lebensader durch die Altstadt zieht. Auf ihr vertrieb sich Fellini oft die Zeit: „Damals waren wir immer in der Stadt, zum Spaziergang auf dem Corso, jeden Abend einen halben Kilometer im Schnecken tempo. Von der Patisserie Dovesi bis zum Café Commercio“, schreibt er in „La mia Rimini“. Wegen der Pandemie sind in diesen Tagen die meisten Geschäfte geschlossen. Auch das 1914 gegründete Cinema Fulgor hat seit Monaten zu. Gearbeitet wird dort trotzdem, aus dem neoklassizistischen Palazzo dringt lauter Baulärm auf die Straße.

Sein oberes Stockwerk soll bald einen Teil des Fellini-Museums beherbergen; mit Kostümen, Drehbüchern, Filmaschnitten und Fellinis Buch der Träume im Original. Zu einem weiteren Standort werden gerade Innenräume der mittelalterlichen Malatesta-Festung ausgebaut.



Der magische Moment in Federico Fellinis Film „Amarcord“ (1973), wenn das riesige Passagierschiff „Rex“ vorbeifährt und die Bewohner Riminis ihn begrüßen. Im Bild rechts Fellini am Megafon bei den Dreharbeiten zu „Amarcord“, links neben ihm steht sein Kameramann Giuseppe Rotunno.



Fotos dlp